

Bernd Hillebrand

Schön und passend?

Grundlagen einer Pastoral der Zeichen der Zeit

Matthias Grünewald Verlag

Glaubenskommunikation
Reihe
zeitzeichen
Band 36

Begründet von:

Günter Jerger (†), Albert Biesinger, Thomas Schreijäck, Werner Tzscheetzsch

Herausgegeben von:

Dr. theol. Albert Biesinger

Professor em. für Religionspädagogik, Kerymatik und Kirchliche Erwachsenenbildung,
Tübingen

Dr. theol. Dr. phil. Klaus Kiefling

Professor für Religionspädagogik, Katechetik und Didaktik sowie für Pastoralpsychologie und
Spiritualität, Frankfurt a. M.

Dr. theol. Thomas Schreijäck

Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Kerymatik, Frankfurt a. M.

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir
achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.

Dissertation, Universität Tübingen 2014

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © Bernd Hillebrand

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3053-8

Inhalt

Vorbemerkung	12
Einleitung	14
Hinweise für die eilige Lektüre	18
I. Annäherungen	19
1. Ästhetische Passungserfahrungen in der Glaubenskommunikation	19
1.1 Persönliche ästhetische Passungserfahrungen	21
1.2 Allgemeine ästhetische Passungserfahrungen	26
2. Empirische Studie: Ästhetisch-kulturelle Erwartungen und Vorstellungen von Studierenden an Angebote der Glaubenskommunikation	28
2.1 Motivation und Ziel der Umfrage	28
2.2 Methode	29
2.3 Ergebnisse der Umfrage	30
2.4 Auffälligkeiten und herausfordernde Fragestellungen	35
II. Kairologische Studie – ästhetische Signaturen in der Gegenwartskultur	38
1. Die Macht der Bilder – sozio-kulturelle Studien	38
1.1 Iconic Turn	39
1.2 Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus®	44
2. Ästhetisches Denken in der Postmoderne	52
2.1 Ästhetisierungsprozesse – begriffliche und epistemologische Bestimmung des Ästhetischen	53
Exkurs: Ästhetik außerhalb der Ästhetik	56

3. Religion in der Postmoderne als Herausforderung ästhetisch adaptiver Zeichen	67
3.1 Religion und Spiritualität – eine erste Begriffsbestimmung	68
3.2 Religion: Auflösung oder Wandel – ein Differenzbegriff heutiger Religiosität	70
3.3 Ästhetische Rezeption von Religion am Beispiel jugendlicher Religiosität und im Milieudiskurs	76
3.4 Ästhetische und popkulturelle Bildzeichen als Ausdruck religiöser Existenz	84
3.5 Zusammenfassung	86
III. Kriteriologische Untersuchung – semiotische Konstitution des Glaubens in einer ästhetischen Passung	87
1. Biblisch-hermeneutische Ansatzpunkte des Zeichens – ästhetisch gewendet	88
1.1 Vorbemerkungen	88
1.2 Zeichen im Alten Testament	91
1.3 Zeichen im Neuen Testament	94
1.4 Zeichen und Christologie	95
1.5 Zeichen im Johannesevangelium	96
1.5.1 Sprachgebrauch	97
1.5.2 Zeichenkonzept	100
1.5.3 Buchkonzept	104
1.5.4 Zeichen der Schöpfungsrealität	107
1.5.5 Biblische Erkenntnisgewinne aus der johanneischen Bedeutung des Semeion	112
2. Ästhetische Passung – ausgehend von <i>Zeichen der Zeit</i> als einem abduktiven Prozess von Ausschließungsmechanismen	113
2.1 Semiotik des Zeichens bei Charles Sander Peirce	113
2.2 Semiotik des Glaubens als theologische Methode	129
2.3 <i>Zeichen der Zeit</i> als Auftrag einer Innen-Außen-Konstellation in der Pastoralkonstitution <i>Gaudium et spes</i>	153
2.3.1 Die Entwicklung der Argumentationslogik in der Pastoralkonstitution	156
2.3.2 Der Bruch mit Ausschließungen als topologischer Suche nach <i>Zeichen der Zeit</i>	171
2.3.3 Die Pastoral der <i>Zeichen der Zeit</i> als semiotische Konstitution des Glaubens in der Zeit	176
3. Ästhetische Passung als eine Pastoral der <i>Zeichen der Zeit</i>	180
3.1 Problemanzeige und Idee einer ästhetischen Passung	182

3.2 Begründung einer ästhetischen Passung in Abgrenzung zum Verdacht der Oberflächlichkeit und Anpassung	186
3.2.1 Verdacht der Ästhetik als Oberflächlichkeit	187
3.2.2 Anpassung als Notwendigkeit	192
3.2.2.1 Passungsprozess in der Glaubensaneignung durch Selbsterkenntnis beim Evangelisten Johannes	193
3.2.2.2 Begründung einer ästhetischen Passung aus der theologischen Anthropologie	195
3.2.2.3 Ästhetische Passung in <i>Gaudium et spes</i> 44: Akkomodation von Tradition und Kontext	208
3.3 Kriteriologischer Schlüssel für eine ästhetische Passung: Charles Sander Peirce	215
3.3.1 Peirce: Darstellung einer Innen-Außen-Konstellation im Zeichen	216
3.3.2 Kriterien für <i>Zeichen der Zeit</i>	219
3.3.2.1 Innen-Außen-Konstellation als Kriterium für neue Zeichen in <i>Gaudium et spes</i>	220
3.3.2.2 Kriterien für die <i>Zeichen der Zeit</i> nach Christoph Theobald	222
3.3.2.3 Ästhetische Passung als semiotisches Kriterium für neue Zeichen einer Innen-Außen-Konstellation	224
3.4 Ästhetische Passung als eine Pastoral der <i>Zeichen der Zeit</i>	231
3.4.1 Ästhetisches Passungsverhältnis der <i>Zeichen der Zeit</i> in relationaler Relevanz und Resonanz als abduktivem Prozess	232
3.4.2 Erschließung von ästhetisch passenden Zeichen	239
3.4.2.1 Dreifache Ortsbestimmung	239
3.4.2.2 Pastoraler Dreischritt	241
3.4.2.3 Vier Aspekte zur passenden Realisierung des Zeichens	245
3.5 Konkrete Ansätze für <i>Zeichen der Zeit</i>	250
3.5.1 Traditionelle Ansatzpunkte	251
3.5.2 Popkulturelle Ansatzpunkte	252
3.5.3 Überraschende und neue Ansatzpunkte	255

IV. Praxeologische Konsequenzen – praktische Wiederentdeckungen einer ästhetischen Passung als milieusensible Pastoral	258
1. Ästhetische Passung als Entzwingung des Glaubens	260
1.1 Gefahr einer funktionalen Passung	262
1.2 Entzwingende Passung	264

2. Ästhetisch passende Wiederentdeckungen im Kirchenbau, der Kirchenmusik und dem Pilgern	269
2.1 Ästhetisch passende Wiederentdeckungen im Kirchenbau	270
2.1.1 Kirchenbau angesichts einer neuen Raumerfahrung	272
2.1.2 Der Raum als Innen-Außen-Konstellationen – Wiederentdeckungen in der Kirchenbaugeschichte	275
2.1.3 Konkrete Formen und Symbole im Raum als ästhetische Passung	287
2.2 Ästhetisch passende Wiederentdeckungen in der Kirchenmusik	296
2.2.1 Begriffsbestimmung von Musik	297
2.2.2 Wirkung von Musik	297
2.2.3 Kirchenmusik aus theologischer Perspektive	298
2.2.4 Das Spannungsfeld von Text und Musik durch die Geschichte	301
2.2.5 Kirchenmusik in einer globalisierten und postmodern differenzierten Zeit	305
2.3 Ästhetisch passende Wiederentdeckungen im Pilgern	309
2.3.1 Unterschiedliche Perspektiven von Pilgern	309
2.3.2 Pilgern – ein Begriff im Wandel	311
2.3.3 Pilgern als Tiefenerfahrungszeichen in der Welt von heute	313
3. Konkretionen ästhetischer Passung	314
3.1 Martyriale Konkretionen: Ästhetische Passung in der Verkündigung	317
3.1.1 Ästhetische Passungsansätze im Religionsunterricht als <i>Zeichen der Zeit</i>	317
3.1.1.1 Ästhetische Passungsansätze im „kunstorientierten Ansatz“	319
3.1.1.2 Ästhetische Passungsansätze im „wahrnehmungsorientierten Ansatz“	324
3.1.1.3 Ästhetische Passungsansätze im „performativ ästhetischen Ansatz“	330
3.1.1.4 Abschließende Gedanken zum passenden religionspädagogischen Ansatz	334
3.1.2 Ästhetische Passung in weiteren Verkündigungsbereichen	336
3.1.2.1 Grundhaltung einer ästhetisch passenden Pastoral ..	337
3.1.2.2 Ästhetisch passende Katechese	339
3.1.2.3 Ästhetisch passende Homilie	339

3.2 Liturgische Konkretionen: Liturgie als Ritual – ein ästhetisches Zeichen religiöser Erfahrung	342
3.2.1 Menschliche Erfahrung und Tradition in der Liturgie	344
3.2.2 Symbolische Erfahrung als Transzendenz- und Differenzbegriff	348
3.2.3 Ästhetische Zeichen und symbolische Sinnerfahrung	351
3.2.3.1 Semiotische Revision der Symboldidaktik	351
3.2.3.2 Sinnlich symbolische Erfahrung zwischen memorialer Grundlegung und ästhetischer Innovationsfreude	355
3.2.4 Liturgie als Ritual im Horizont einer ästhetischen Passung	358
3.2.5 Plädoyer für eine vielfältige Gestaltung des Rituals als milieudifferenzierte Liturgie	361
3.3 Diakonische Konkretionen: Kulturelle Diakonie als ästhetische Passung	369
3.3.1 Begründung von Diakonie in Wort und Handeln	370
3.3.2 Kategorialseelsorge als diakonales Bindeglied	378
3.3.3 Kulturelle Diakonie	380
3.3.4 Pastoral der kulturellen Diakonie als ästhetische Passung	390
3.3.5 Konkretionen	391
4. Schlusszeichen einer ästhetischen Passung – Ausblick	393
Literaturverzeichnis	398
Anhang: Ergebnisse der empirischen Studie	415

*Den Jugendlichen und Studierenden,
von denen ich das Evangelium und das Leben gelernt habe.*

Vorbemerkung

Dass diese Dissertation an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen eingereicht werden konnte, verdanke ich erster Linie meiner Zeit als Jugendpfarrer in Ravensburg, wo Jugendliche mich gelehrt haben, ästhetisch gewendet über den Glauben zu reden. An ihnen und von ihnen habe ich erfahren, dass sich Gott oft ganz anders und an anderen Orten zeigt. Danken möchte ich auch den Studierenden in Tübingen, die mich in meinem zeichenästhetischen Ansatz bestärkt und ihn weiter entwickelt haben.

Den entscheidenden Impuls für dieses Promotionsprojekt hat mir zum einen die Jugendkirche Tabgha in Oberhausen durch ihre innovativen Projekte und Ansätze gegeben. Zum anderen waren für meine jugendpastorale Arbeit die ästhetischen Impulse von Matthias Sellmann, Pastoraltheologe in Bochum, prägend. Bei ihm möchte ich mich besonders für die Startbegleitung der Promotion bedanken.

Ein solches Projekt ist nur möglich, wenn dahinter ein Netzwerk von Freundschaften steht, das immer wieder fürsorglich nachfragt und ermutigt. Im Besonderen möchte ich mich bei meinen Freunden, den Jakobusbrüdern bedanken, mit denen ich jährlich auf dem Jakobusweg bin und die mir als Weggemeinschaftsgruppe eine geistliche Heimat sind.

An den Gedanken und Impulsen dieser Studie sind viele beteiligt, denen ich mehr verdanke als ich in dieser knappen Vorbemerkung ausdrücken kann. Namentlich genannt seien als Gesprächspartner Lothar Kuld, Michael Schüßler, Christian Bauer und alle Teilnehmer des Doktorandenkolloquiums. In den letzten Jahren hatte ich immer wieder die Möglichkeit, den Grundansatz dieser Arbeit in Vorträgen und Workshops bei Jugendseelorgetagungen oder Einführungen von pastoralen Berufsanfängern vorzustellen und zu diskutieren. Ihnen danke ich für gute Anregungen und Diskussionen. Für manche abendliche Diskussion zu den ästhetischen Zeichen bedanke ich mich bei den Studierenden in Tübingen und ganz besonders bei Dominik Kern, der als erster die Texte gelesen und mir kritische Rückmeldung gegeben hat. Stefanie Baur, Judith Lurweg und Eva Kuhn haben sich um die Endredaktion des Textes verdient gemacht. An dieser Stelle bedanke ich mich auch sehr bei den Herausgebern der Reihe „Zeitzeichen“, Prof. Dr. Albert Biesinger, Prof. Dr. Thomas Schreijäck und Prof. Dr. Klaus Kießling, für die Aufnahme dieser Arbeit in die genannte Reihe. Bernd-Jochen Hilberath schließlich danke ich sehr herzlich für die Erstellung des Zweigutachtens. Zuletzt, aber in einer sehr besonderen Weise möchte ich mich bei meinem Doktorvater Ottmar Fuchs bedanken. Seine weiterfüh-

renden Gedanken haben mich nicht nur inspiriert, sondern auch oft gefesselt. Manchmal kamen sie über die Hintertür und haben einen überraschend neuen Blick eröffnet. Danke für das Vertrauen und das zuverlässige Dasein.

Meine Motivation zu diesem Projekt war, Erfahrungen der pastoralen Praxis in einen wissenschaftlichen Kontext zu stellen und aus dieser Reflexion heraus zu ermutigen, in eine Beziehung zur Welt und ihren Menschen, vor allem den jungen Menschen, zu treten. Wo dies gelingt, wo Kulturen und Ästhetiken gegenseitig gelten dürfen, da beginnt eine heutige Pastoral. Man kann dieses Buch eigentlich nicht lesen, ohne sich am Ende zu fragen: Wie lasse ich mich auf das Wagnis des Glaubens ein? Insofern könnte es auch gefährlich sein, mit diesem Buch nach ästhetischen Zeichen des Lebens und des Glaubens zu suchen. Wer es wagt, den wird es verändern.

Tübingen, am 4. Oktober 2014, dem Gedenktag des Heiligen Franz von Assisi

Bernd Hillebrand

Einleitung

„Im letzten Jahr sind aus der katholischen Kirche so viele Personen ausgetreten wie 2010, als der sexuelle Kindesmissbrauch durch Geistliche bekannt wurde: 180.000.“¹ Für diese hohe Zahl werden unterschiedliche Gründe ins Feld geführt, so zum Beispiel die Verschwendungssucht des Limburger Bischofs oder die automatische Kirchenbesteuerung von Kapitalerträgen auf Banken. Aber muss man nicht viel wesentlicher in zwei Stoßrichtungen fragen? Was ist los mit unserer Kirche, dass sich immer weniger mit ihr identifizieren wollen und was ist los mit den Menschen unserer Zeit, dass Glaube zu einem Phantom von wenigen, anscheinend Weltfremden, geworden ist? Der Kommentator der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ attestiert der Kirche keine gute Zukunft: „Die Entmythologisierung der Glaubenswelten hat das Gesamtvolk erreicht. [...] Die Botschaft der PR-Berater², man müsse das ‚hervorragende Produkt‘ nur besser kommunizieren, gefälliger vermarkten, sind nichts als Blendwerk. Tatsächlich breitet sich die Säkularisierung rasant aus. Soziologen, die anderes behaupten, haben sich geirrt.“³

Anscheinend ist die Glaubens- und Gotteskrise unserer Zeit mehr als nur ein Kommunikationsproblem. Fragen, die das Leben aufwirft und die sich gerade angesichts von Erfahrungen der Sinnlosigkeit und Begrenztheit des Lebens stellen, finden in der Bewältigung und dem Genießen der Jetztzeit keinen Platz. Und dennoch bedrängt Menschen die Erfahrung einer brüchigen Welt und eines brüchigen Daseins, das unaufhörliche Morden in Nahost oder eine Krankheit, die alles verändert und Prioritäten neu setzt.

Dieser Wucht an Herausforderungen hat Kirche meist wenig Erhellendes und Ermutigendes als lebensrelevante Deutung entgegenzusetzen. Dabei wären doch gerade die oben angerissenen Fragen Grundfragen einer jeden modernen Existenz. Und diese Grundfragen wären Ansatzpunkte einer Glaubenskommunikation.

Wie man auf diese Existenzen und auf das abnehmende Interesse an Kirche reagieren soll, darüber gibt es innerhalb der Kirche, die selbst plural aufgestellt ist, keine einheitliche Richtung. Es werden oft emotionale Debatten darüber geführt, ob sich die Kirche verändern solle, ob sie sich stärker an das Zeitgeschehen anpassen müsse und wie es dabei gelinge, das Wesen der kirchlichen Botschaft nicht zu verlieren. Die Lösungsansätze reichen

¹ Röser, Johannes, Glaubens-Jetztzeit, in: Christ in der Gegenwart, 30/2014, S. 329.

² In der gesamten Arbeit wird bei Personengruppen aus Gründen der Einfachheit meist nur das männliche Geschlecht erwähnt, auch wenn selbstverständlich das weibliche Geschlecht stets mitgedacht ist.

³ Röser, Johannes, Glaubens-Jetztzeit, in: Christ in der Gegenwart, 30/2014, S. 329.

von der Rückkehr in die nachtridentinische Zeit⁴ im Stile einer elitären Abkapselung von der Welt einerseits bis hin zur Umstrukturierung der Kirche nach Maßstäben eines Wirtschaftsunternehmens als Anpassung an die Welt andererseits.

Sicher hat jeder Lösungsansatz in bestimmten Kontexten seine Berechtigung und einen gewissen Erfolg. Dennoch stellen sich in einer zunehmend säkularisierten Welt, in der sich durchaus auch neue Spiritualisierungsorte eröffnen, viel grundsätzlichere Fragen: Wie kann sich Kirche immer wieder selbst reformieren (*ecclesia semper reformanda*), oder wie kann sie *Zeichen der Zeit* erkennen, ohne dabei auf der einen Seite den Bezug zu ihrer Botschaft und Tradition und auf der anderen Seite den Bezug zur Welt zu verlieren? Sich als Kirche dieser spannungsvollen Herausforderung zu stellen, war bereits vor 50 Jahren beim Zweiten Vatikanischen Konzil die Forderung der Konstitution *Gaudium et spes* mit dem Untertitel: *Die Kirche in der Welt von heute*.

Auf diese Forderung möchte diese Arbeit eine Antwort geben und eine Kriteiologie entwickeln, wie die Relation von Kirche zu Welt und Glaube beschrieben werden kann, ohne dass sich die eine Größe in der anderen auflöst – genau dies scheint mir ein Problem vieler Ansätze zu sein. Diese Kriteiologie möge als ein Antwortversuch oder eine Lösungshypothese verstanden werden, wie eine kirchliche Pastoral inmitten der Entmythologisierung der Glaubenswelt und einer zunehmenden Säkularisierung durch alle Lebensbereiche hindurch bei gleichzeitigem Spiritualisierungstrend in verschiedenen Gruppen wieder eine Lebensrelevanz für Menschen und gerade auch für die aus der Kirche Ausgetretenen gewinnen kann. In meinem Ansatz geht es darum, ästhetische Zeichen, die sinnlich wahrnehmbar sind, zu entdecken und zu finden, indem ein Passungsprozess initiiert wird, der eben die oben beschriebene Spannung zwischen Glaube und Welt darstellen kann, ohne sie aufzulösen – auf die einzelnen begrifflichen Aspekte werde ich noch ausführlich zu sprechen kommen. In diesem Passungsprozess geht es darum, dass ein passendes Zeichen gefunden wird, das zur Welt und zum Glauben passt. Dieser theoretische Ansatz einer *ästhetischen Passung* ist rückgebunden an Erfahrungen meiner eigenen pastoralen Tätigkeiten vor allem als Jugendpfarrer und als Hochschulpfarrer. Die pastorale Arbeit wurde durch die Öffnung hin zu pluralen ästhetischen und kulturellen Zeichenangeboten lebendiger und milieuffener. Durch diesen Ansatz konnten neue Milieus erschlossen und gleichzeitig das Stammpu-

⁴ Das Konzil von Trient fand von 1545–1563 statt, bei dem vor allem Themen der Reformation behandelt wurden. Viele ursprüngliche Lehren wurden dabei bestätigt, wie u.v. das Feiern der Messe in lateinischer Sprache, die Erbsündenlehre oder die Ablasslehre.

blikum in die neue Entwicklung integriert werden. Insofern war der Ausgangspunkt dieser wissenschaftlichen Arbeit meine eigene pastorale Tätigkeit und meine eigene Suche nach einer heutigen Pastoral, die in den folgenden Seiten eine theoretisch-praktische Einholung erfährt.

So wird hier eine Kriteriologie für eine gelingende Glaubenskommunikation zwischen Glaube und Welt entwickelt, die einen Weg beschreitet, der zwischen Drinnen und Draußen, zwischen Innen und Außen, zwischen Kirche und Welt pendelt.

In einem ersten Kapitel beginnen die Überlegungen mit ästhetischen Beobachtungen und Erfahrungen *ad intra*. Es sind Annäherungen, die sensibel für ästhetische Erfahrungen machen sollen, die beim Lesen vielleicht eigene vergessene Erlebnisse lebendig werden lassen.

Ausgehend von diesen Annäherungen startet eine kairologische Studie *ad extra* in das Denken, in das Leben und in die Kultur von heutigen Menschen. Ästhetische Signaturen werden dabei soziologisch, philosophisch und religionswissenschaftlich entwickelt. Dieses Kapitel sucht im Außen nach einer Antwort auf die Frage, wie Menschen heute leben und was sie beschäftigt.

Von dieser kairologischen Studie im Außen kehrt das dritte Kapitel wieder *ad intra* in eine theologisch-systematische Untersuchung zurück. Es wird der Versuch einer Kriteriologie unternommen, wie ästhetische Signaturen im Außen in einem Beziehungsverhältnis zum Innen stehen können. Ausgehend von dem philosophischen Ansatz von Charles Sander Peirce, der in seinem Ansatz Semiotik und Pragmatismus miteinander verbindet, wird das kriteriologische Modell der ästhetischen Passung entwickelt und dazu pastorale Bezüge hergestellt.

Schließlich wird das kriteriologische Modell, das mit dem inner-systematischen Instrumentarium entworfen wurde, auf den pastoralen Prüfstand im Außen gestellt. Insofern ist das vierte Kapitel eine Verbindung zwischen Innen und Außen, zwischen theologischem Modell und praktischer Herausforderung als eine Innen-Außen-Konstellation, die in Bezug auf unterschiedliche pastorale Handlungsfelder *durchgespielt* wird.

Diese Gliederung könnte den Anschein erwecken, dass die folgenden Seiten ein Handbuch oder eine Anleitung für gelingende Pastoral seien, die eine Reihenfolge von unterschiedlichen Schritten vorgäben, die eben eingehalten werden müssten, damit am Ende das perfekte Ergebnis steht. Es geht jedoch vielmehr um ein ständiges Pendeln zwischen Innen und Außen, einem immer neuen Erforschen des Innen und des Außen, aus dem dann ein kreativer Prozess entsteht, der später als *abduktiv* bezeichnet wird. Erst in diesem Prozess entsteht die Idee, das neue Zeichen, *oder auch nicht*. Eine Pastoral der *Zeichen der Zeit* lässt sich nicht durch ein Erfolgsrezept her-

bezaubern, sondern nur in einem ständigen Prozess, der von Lösungen mittelfristiger Reichweite gezeichnet ist.

Durch die Kapitel hindurch führt ein offener und ästhetisch-sensibler Entdeckungsweg, der eigene Erfahrungen und eigenes Nachdenken evozieren will.

Hinweise für die eilige Lektüre

Auch wenn sich der Autor jedes Buches natürlich wünscht, dass sein Werk von den Leserinnen und Lesern komplett gelesen wird, lässt sich dieser Wunsch angesichts von knapper Zeit, vielfältigen Angeboten und großer Informationsfülle meist nicht realisieren. Daher zu Beginn eine kleine Orientierungshilfe für die Eiligen.

Denen, die an der momentanen *soziologischen* Konstitution der Gesellschaft interessiert sind, empfehle ich Teil II und darin vor allem Kapitel 1 und 2. Diese Kapitel sind allerdings die Grundlage für das Verstehen eines heutigen weltbezogenen pastoralen Modus.

Denen, die vor allem an der *systematisch-theologischen* Grundlegung des ästhetisch-passenden Ansatzes interessiert sind, lege ich Teil III nahe und darin vor allem Kapitel 2. Wer diesen Schritt in einer stärker praktischen Ausrichtung sucht, dem empfehle ich im Teil III das Kapitel 3.

Denen schließlich, die sich vom Ansatz der ästhetischen Passung ganz *konkret* für ihre pastorale Arbeit anregen lassen wollen, sei Teil IV ans Herz gelegt. Kapitel 3 thematisiert vor allem den normalen pastoralen Kontext. Kapitel 2 hingegen wagt den Sprung zu außergewöhnlicheren pastoralen Feldern und Wahrnehmungen.

I. Annäherungen



Abb. 1: Joel – Jugendkirche Ravensburg – Bild: privat

In einem ersten Schritt findet eine erfahrungsorientierte Annäherung an das Thema der ästhetischen Passung statt. Ausgangspunkt sind damit also menschliche Erfahrungen. Erfahrungen gehen der reflektierten Erkenntnis voraus. In ihnen zeigt sich ebenfalls wieder, ob ein theoretisches Modell eine Relevanz für die Lebenswelt vorweisen kann. Insofern werden im Folgenden persönliche und allgemeine Erfahrungen zur Sprache kommen und anschließend Ergebnisse einer Umfrage unter Studierenden untersucht, um ein annäherndes Gefühl dafür zu bekommen, was mit Passung gemeint und weshalb dabei der attributive Zusatz der Ästhetik bedeutsam ist. All die gelungenen und auch brüchigen Erfahrungen, die im Folgenden vorgestellt werden, sind dann bereits ästhetische Zeichen, in denen Glauben zum Schwingen kommen kann.

1. Ästhetische Passungserfahrungen in der Glaubenskommunikation

„Wir dürfen als Christen nicht beleidigt am Straßenrand stehen, denn die Welt bewegt sich. Wir müssen in dieser Welt Kirche sein. Und morgen Kirche in einer anderen Welt.“⁵ Das sagte der frühere Bischof von Graz-

⁵ Röser, Johannes, Kirche in der Welt und im Heute, in: Christ in der Gegenwart 18/2012, S. 186.

Seckau Johann Weber anlässlich seines 85. Geburtstags. Mit diesem Zitat möchte Weber deutlich machen, dass Kirche nicht außerhalb von Welt sein kann und dass sie sich nicht beleidigt aus der Welt herausnehmen darf. Sie muss mit der Welt in eine Kommunikation treten, wenn sie ihr vom Glauben erzählen und sie mit dem Glauben in Berührung bringen möchte. Dieser Kommunikationsschritt in die Welt hinein ist – in den Worten der klassischen Dogmatik gesprochen – letztlich die Bewegung der göttlichen Heilsökonomie hinein in die Inkarnation des menschengewordenen Gottessohnes. Auf existentiellste Weise tritt Gott in der Menschwerdung seines Sohnes mit der Welt in Kontakt.

Wie kann man aber heute von Gott reden, damit Menschen mit der Geschichte des Glaubens in Berührung kommen können? Wie kann in der Sprache der Welt von Gott gesprochen werden, ohne dass das tiefe Geheimnis unseres Glaubens, das unabhängig von der Zeit ist, verloren geht? Wie kann die Tradition des Glaubens wieder neu entdeckt werden, damit sie für die Welt eine Relevanz hat?

Die nun folgenden Annäherungen möchten von gelungenen Erfahrungen in der Glaubenskommunikation erzählen, die in der Reflexion Kriterien entdecken lassen, die zum Teil Wiederentdeckungen aus der Glaubens- und Kirchengeschichte sind. Zwei Kriterien fallen dabei besonders ins Auge:

Diese Geschichte des Glaubens und der Kirche war immer vom Wandel geprägt und musste immer wieder eine neue Sprache und eine neue Kommunikation lernen. In diesem Lernen war die Ästhetik ein wichtiges Kriterium, über das Glaube weitergegeben werden konnte. Mit Ästhetik ist hier wie in der gesamten Arbeit das Ursprungswort *Aisthesis* gemeint, was die Wahrnehmung mit allen Sinnen beschreibt. Und dieses Lernen ist durch ein zweites Kriterium in eine Kommunikation mit der Welt getreten: der *Passung*. *Passung* meint dabei nicht einfach eine Anpassung eines Glaubensinhaltes an die Welt oder an den Glauben, sondern möchte ein Verhältnis von Welt und Glauben beschreiben, indem beides nicht ineinander fällt, sondern eben zueinander „passt“. Dieses *Passungs-Verhältnis* wird im systematischen dritten Teil genauer entfaltet und beschrieben werden.

Um *ästhetische Passungs-Erfahrungen* in der Glaubenskommunikation geht es im Folgenden, wenn sowohl von persönlichen als auch allgemeinen Wahrnehmungen und Erfahrungen im kirchlich-pastoralen Kontext berichtet wird.

1.1 Persönliche ästhetische Passungserfahrungen

Es waren die Osternächte, die mich als Kind und Jugendlichen in besonderem Maße fasziniert haben. Die Mystik des Raumes kam gerade im dunklen und nur spärlich illuminierten Raum zur Geltung. Bei Tageslicht hingegen musste schon eine Orchestermesse erklingen, um eine ähnliche Wirkung zu erreichen.

Als junger Erwachsener erlebte ich in gotischen Kirchen in Frankreich eine beeindruckende Illumination. Es war nicht die mir bekannte direkte und meist vollständige Beleuchtung einer Kirche, sondern vielmehr wurden Säulen indirekt angestrahlt, Seitenwände mit farbigem Licht indirekt beleuchtet oder gezielt der Tabernakel oder ein Kreuz mit einem Lichtstrahler fokussiert. Diese Art der Beleuchtung hob auf außergewöhnliche Weise die Architektur der Kirche hervor, die vom Baumeister womöglich intendiert war: Säulenbögen kamen zur Geltung, die Dreigliedrigkeit des Raumes wurde sofort erkennbar oder Fluchtpunkte des Raumes flogen dem Beobachter gleichsam entgegen. Sicherlich ist die klare und gerade Architektur der gotischen Kirchen für diese Wirkung sehr förderlich.

Bei dieser Rauminszenierung wird der Besucher von der Raumwirkung erfasst und in Bann gezogen. Viele Menschen besichtigen diese gotischen Kirchen nicht mehr nur, sondern sie verweilen, kommen zur Ruhe und erleben die Botschaft des Raumes. Der Betrachter macht die Erfahrung, dass der Raum nicht nur Dekoration und Ästhetik ist, sondern dass er selbst eine Botschaft in sich trägt. Diese Botschaft des Raumes wird über die Wirkung und die Wahrnehmung des Raumes erfahren.

Diese ästhetische Raumerfahrung machte ich ebenfalls in jungen Jahren bei religiösen Tagen in Taizé. Die Raumgestaltung mit orangen Tüchern, vielen Kerzen und einer gedimmten Beleuchtung schafft eine meditative Atmosphäre, die es leichter macht zum Beten, zu kommen. Hinzu kommt die Art der liturgischen Gestaltung. Kurze Texte, wenige Worte und die häufige Wiederholung der kurzen Lieder schaffen es, junge Menschen im Glauben anzusprechen, zu berühren und zum Nachdenken zu bringen.

Insgesamt habe ich im Rückblick die Erfahrung gemacht, dass ich mich in der eigenen Glaubensvermittlung weniger an Inhalte als vielmehr an die Atmosphäre und die Art des Umgangs erinnern kann. Es gibt wenig Sätze oder Inhalte, die mir bis heute aus der Erstkommunion- oder Firmvorbereitung noch präsent sind. Das Brotbacken bei der Erstkommunionvorbereitung oder das Teetrinken bei der Firmvorbereitung hingegen sind mir kognitiv und vor allem emotional unvergessen.

Ästhetisch gewendete Glaubenskommunikation

Ein weiterer Impuls zur ästhetischen Passung in der Glaubenskommunikation war für mich die Jugendkirche Tabgha in Oberhausen, die im Jahre 2000 damit begann, Jugendlichen und ihrer Lebenskultur bewusst einen Kirchenraum zur Verfügung zu stellen. Dieser Ansatz war höchst innovativ und gleichzeitig provokativ, da er zwei Welten miteinander verbunden hat: die Lebenswelt der Kirche, gerade auch räumlich, und die Lebenswelt von Jugendlichen. Mit Aktionen, etwa einer Halfpipe oder einem Klettergerüst in der Kirche, machte sie schnell Schlagzeilen. Dennoch gelang es diesem Ansatz, zwei Lebenswelten miteinander in Berührung zu bringen, die wieder aneinander „schnupperten“. Dieses Projekt wurde von dem heutigen Pastoraltheologen in Bochum, Matthias Sellmann, begleitet. Aus den Erfahrungen der ersten Jahre machte er eine sehr einschlägige soziologische Beobachtung, die eine veränderte Wirklichkeitswahrnehmung von Jugendseelsorgern/innen forderte. Er sprach sich für ein Plädoyer einer ästhetisch gewendeten Glaubenskommunikation mit Jugendlichen aus.⁶ Ins Feld für diese Forderung führte Sellmann einen Wechsel im Kommunikationsmodus an:

Das Leitmedium Buch werde vom Leitmedium PC und TV abgelöst. Dieser Wandel ziehe eine Veränderung der Leitbegriffe nach sich. Früher war die Wirklichkeit kognitiv und universal, heute ist sie primär ästhetisch und multiversal formatiert. Das Paradigma des Wortes wurde durch das Paradigma des Bildes abgelöst.

Dieser starke und ästhetische Impuls veränderte meinen Ansatz von Jugendpastoral. Gottesdienste konnten nicht mehr mit einem kognitiven und verbalen Überhang gefeiert werden, sondern forderten ästhetische Sensibilität. Veranstaltungen veränderten ihr Label und stellten sich dem Anspruch der Inszenierung. Selbst das eigene Auftreten begann ich auf dem Hintergrund des Paradigmenwechsels ästhetisch zu reflektieren.

Auf dieser ästhetischen und jugendkulturellen Sensibilisierung baute ich in Ravensburg eine Jugendkirche auf, die dem Modus der ästhetisch gewendeten Glaubenskommunikation standhalten sollte.

Ästhetisch passender Modus der Jugendpastoral

Das Grund- und Leitmotiv für den Aufbau einer eigenen Kirche für Jugendliche war, Jugendlichen in ihrer Suche nach Orientierung und Lebensleitlinien einen ästhetisch passenden Raum anzubieten. Durch das bewusste Aufnehmen von jugendlicher Ästhetik in Form von Graffiti-Bil-

⁶ Vgl. Sellmann, „Schön war’s“. Plädoyer für eine ästhetisch gewendete Glaubenskommunikation mit Jugendlichen, in: *Lebendige Seelsorge* 4/2004, S. 229–234.

dern oder modernen Beleuchtungs- und Beschallungsgeräten sollten Jugendliche erfahren können, dass sie in ihrer Gestaltungs- und Lebenskultur ernstgenommen werden und dass Kirche ihnen dafür einen Raum zur Verfügung stellt und nicht nur irgendeinen Raum, sondern einen Raum, der ihnen heilig ist.

Das Projekt begann mit der Feier von monatlichen Gottesdiensten, die vor allem einen sinnlichen, eben ästhetischen Akzent hatten. Sie waren dadurch markiert, dass Licht ganz gezielt und farbig Atmosphäre schaffte, dass der Gottesdienst von weniger Worten, vor allem in der Predigt, geprägt war, dass Rituale, beispielsweise in Form von Symbolhandlungen, bewusst inszeniert wurden und dass das Feiern im Chorraum Gemeinschaft ermöglichte.

Hinzu kamen Veranstaltungen, die gezielt dem Bereich der Kultur und der Ästhetik junger Menschen entsprangen. Durch die Partizipation von Jugendlichen entstanden Ideen. Es begannen Experimente, die nach einer Passung suchten. Rockkonzerte wurden veranstaltet, die zum Teil ohne Erfolg waren. Soziale Projekte entstanden, die vor allem in den geprägten Zeiten des kirchlichen Jahreskreises initiiert wurden und kulturell inszeniert waren. Der regelmäßige Besuch in einer Behinderteneinrichtung beispielsweise wurde mit einer Fotoausstellung kombiniert, die aus den Begegnungen in den Einrichtungen entstanden waren.

Entscheidend für eine *ästhetische Passung* und gleichsam der Garant dafür waren die Jugendlichen selbst. Durch unterschiedliche Formen der Partizipation, die oft punktuell oder projektorientiert war, konnten Jugendliche ihre Musik, ihre Gestaltung und Ästhetik einbringen.

Ein weiterer Garant einer pluralen Jugendästhetik war die Kooperation mit unterschiedlichen Einrichtungen. Ein Karfreitagsprojekt zur Gestaltung der Liturgie ergab sich aus dem Zusammenspiel einer Ballettschule und der Jugendmusikschule. Jugendliche aus beiden Bereichen legten ihre Ausdrucksformen von Kultur zusammen und gestalteten damit einen Traditionsgottesdienst christlichen Glaubens. An der Feier selber partizipierten verschiedene Milieus aus den unterschiedlichen ästhetischen Kulturen der Akteure und füllten den Kirchenraum bis auf den letzten Platz.

Neben den Kooperationen als Türöffner einer ästhetischen Passung waren auch die richtigen Orte und die richtigen Zeiten ein Kriterium einer passenden Ästhetik und einer passenden Kultur. Die Zeit der Jugendgottesdienste am Sonntagabend stellte sich als ein passender Zeitpunkt heraus, das im Übergang von Wochenende und neuer Arbeitswoche die religiöse Frage im richtigen Moment stellt und anbietet. Auch eine passende Variation der Orte stellte sich als wichtig heraus. Vor den Sommerferien beispielsweise schickten wir die Jugendlichen mit einem Open-Air-Gottes-

dienst im Freibad in die Ferien, wo viele in den bevorstehenden Wochen ihre freie Zeit verbringen würden.

Die Veranstaltungstaktung einer ästhetischen Passung spiegelte sich in regelmäßigen und außergewöhnlichen Veranstaltungen wieder. Im biografischen Sozialisierungsprozess suchen Jugendliche eine Passung, die in der erlebten Multioptionalität und Pluralität Kontinuität bieten kann und die ein Experimentierfeld anbietet, innerhalb desselben ausgewählt werden kann.

Durch Kooperationen und einer ästhetisch kulturellen Öffnung und Sensibilisierung spielte Religion für Jugendliche wieder eine Rolle. Die beschriebenen Erfahrungen zeugen von einem erfolgreichen Konzept der Jugendpastoral, das mit dem Ansatz einer ästhetischen Passung ein Beziehungsverhältnis zwischen Jugendlichen und Glaube ermöglichen konnte.

Ästhetisch passender Modus in der Hochschulpastoral

Bei meinem Wechsel von der Jugendpastoral zur Hochschulpastoral veränderten sich unübersehbar die Lebenssituation und die Ästhetik der pastoralen Zielgruppe. Dennoch begann ich wieder mit dem gleichen Grundmodus meiner pastoralen Arbeit. Auch die Pastoral der Hochschulgemeinde musste sich messen lassen an dem Kriterium der ästhetischen Passung.

Die Grundästhetik bei Studierenden steht in vielerlei Hinsicht im Gegensatz zu der ästhetischen Lebenswelt von Jugendlichen. Es ist hauptsächlich die neue Lebenswelt, die der Beginn des Studiums mit sich bringt, dass sich viele junge Menschen im Studium von zuhause abnabeln, einen eigenen Lebensalltag und –stil entwickeln, werden ihre Fragen und ihr Experimentieren, d.h. ihr biografischer Sozialisierungs- und Integrationsprozess, existentieller. Der Modus des modularisierten Studiums hat die Situation der Studierenden verändert. Die Fragen von Studierenden und die seelsorgerlichen Gespräche mit ihnen sind von einer hohen Fluktuation, von der Erwartung einer hohen Leistungsbereitschaft und von einer unsicheren Zukunft in einer pluralen Welt gekennzeichnet. Auf diese ästhetische Lebenswirklichkeit reagiert eine ästhetisch passende Hochschulpastoral.

Die katholische Hochschulgemeinde hat nicht nur ihre *Hardfacts*, die Angebote und Veranstaltungen, darauf ausgerichtet, sondern *Softfacts*⁷

⁷ Der Begriff der Softfacts kommt aus dem Wirtschaftskontext. „Harte Faktoren (hard facts) lassen sich in betriebswirtschaftlichen Kennzahlen wie Kosten, Kapitalumschlag oder Durchlaufzeiten ausdrücken. Man spricht von ökonomischer Objektivierung durch Kennziffern. Zu den weichen Faktoren (soft facts) zählen Images, Stimmungen, aber auch Wissen und daraus resultierendes Verhalten (De-/Motivation) sowie Handlungsweisen (Unterstützung/Widerstand).“ (<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/harte-und-weiche-fakto-ren.html>; Stand: 14.09.2014).

entwickelt, die Grundhaltungen formulieren, die sowohl der ästhetischen Lebenswelt der Studierenden als auch dem christlichen Anspruch nachkommen. Diese *Softfacts* sind Willkommensein, Offensein zu kommen und zu gehen, kritischer Impulsgeber zu sein und die Möglichkeit zum Mitgestalten zu bieten. Hinter diesen *Softfacts* stecken sowohl christliche Grundhaltungen als auch die ästhetischen Herausforderungen einer heutigen studentischen Lebenswelt, ohne dass dies an dieser Stelle angemessen entfaltet werden kann. Diese Haltungen sind das „instrumentum falsificationis“ für alle Veranstaltungen, an denen sich deren ästhetische Gestaltung messen lassen muss. Damit diese *Softfacts* für Studierende im Handeln und Erleben der Katholischen Hochschulgemeinde erfahrbar werden, braucht es eine ästhetische Vermittlung. Dies können sehr einfache, aber dennoch aussagekräftige Dinge sein, beispielsweise wird bei Kulturveranstaltungen zur Begrüßung gratis ein Glas Sekt gereicht. Mit dieser ästhetisch symbolischen Geste soll das Willkommensein auf einfache und dabei verständliche Weise vermittelt werden.

Ausgehend von ästhetisch pluralen Lebenswelten der Studierenden, bei denen man durchaus von unterschiedlichen Milieus sprechen kann, hat sich aus dem Kriterium der ästhetischen Passung ein plurales Semesterprogramm entwickelt, das in seiner hohen Differenzierung auf unterschiedliche ästhetisch kulturelle Fragen und Bedürfnisse reagiert. Der partizipative Ansatz in der Gestaltung des Programms setzt nicht eine Struktur voraus, die gefüllt werden muss, sondern die Studierenden mit ihrer Kreativität geben dem Programm erst seine Struktur. Interessanterweise gelingt es, durch ein ästhetisch plurales Angebot Studierende mit unterschiedlichen Ästhetiken anzusprechen. Durch das punktuelle und projektorientierte Partizipieren dieser Vielfalt entsteht wiederum eine ästhetische Pluralität.

Hilfreich sind dabei Kulturangebote, die zielgruppenspezifisch sind. Dazu gehören bei Studierenden beispielsweise Poetry Slams oder Impro-Theater. Um neue Ästhetiken zu integrieren und von ihnen lernen zu können, bietet eine Vernetzung und Kooperation mit den universitären Hilfseinrichtungen und mit den unterschiedlichen Fachschaften eine gute Gelegenheit. Beispielsweise hat die Katholische Hochschulgemeinde in Tübingen eine Podiumsdiskussion mit Weltklassesportlern in Kooperation mit der Fachschaft Sport initiiert. Nach dem gleichen Prinzip werden immer im Sommersemester Joggingexerzitionen zusammen mit den Sportstudierenden angeboten. Durch Kooperationen gelingt es häufig, andere und fremde Ästhetiken zu integrieren und für eine *ästhetische Passung* zu öffnen.

Schließlich resultierte aus dem Ansatz einer ästhetischen Passung ein plurales, vielleicht gar milieusensibles, Gottesdienstkonzept. Vier verschiedene Gestaltungsprofile bestimmen im Wechsel und im monatlichen Turnus

die Studierendengottesdienste. Mit der Ästhetik und der Predigt eines Professors beginnt der Monat und wird gefolgt von einem experimentellen Bandgottesdienst. Daran schließt ein klassischer Gottesdienst unter Mitgestaltung einer lateinischen Gregorianikschola an und endet im vierten Gottesdienst mit einer meditativen Gestaltung. Mit diesem pluralen und differenzierten Angebot gelingt es, Studierende unterschiedlicher Fakultäten anzusprechen und mit einem Gottesdienst, mit dem christlichen Glauben, in Berührung zu bringen. Anscheinend passen die unterschiedlichen Gottesdienste zu unterschiedlich ästhetischen Lebensentwürfen von Studierenden.

Insgesamt ist es immer wieder dieselbe Erfahrung, dass sich in einer funktional differenzierten Gesellschaft Pluralität in einer Pluralität von Ästhetiken zeigt. Gelingt es, zu dieser ästhetischen Lebenskultur und Lebensbewältigung adaptiv in Kontakt zu kommen, dann kann ein lebendiges Beziehungsverhältnis entstehen, das passt. Letztlich geht es in dieser Arbeit darum, diesen Zusammenhang und Ansatz zu erforschen und ihm eine begründete Berechtigung einzuräumen.

1.2 Allgemeine ästhetische Passungserfahrungen

Ästhetisch sinnliche Passungserfahrungen in der kirchlichen Glaubenskommunikation waren durch die Geschichte hindurch schon ausgeprägter als in der heutigen Zeit.

Mittelalterliche Kirchen waren in ihrer Baukonzeption fast ausschließlich auf eine sinnlich ästhetische Glaubenskommunikation ausgerichtet. Es war oft das Ziel des Baumeisters, den gläubigen Besuchern der Kathedrale in eine neue Welt einzuführen, die ihn mit dem Glauben an Jesus Christus in Berührung bringen sollte. Zeitgemäße Malereien oder Skulpturen waren ästhetische Expressionen, die eine *ästhetische Passung* darstellen konnten. Auch die Illumination des Kirchenraums war keine zufällige Inszenierung, sondern stand in einer unmittelbaren ästhetischen Passung von natürlichem Licht und seinem Einfall in die Kirche. Diesem Zweck dienten Farbfenster, die den Innenraum in ein buntes Farbspiel versetzten oder Alabasterfenster, die oft durch eine kleine Öffnung das Sonnenlicht zur Mittagszeit auf den Tabernakel fallen ließen.⁸ Ein sinnlich ästhetisches Affizieren, das den Gläubigen den Glauben sinnlich erfahren lässt, war eine Grunddimension

⁸ Vgl. Erne, Kirchenbau, Göttingen, Niedersachs 2012.

der mittelalterlichen Glaubenskommunikation im und durch den Raum, der heute meist aus dem Blick geraten ist.

Ähnlich spielte eine *ästhetische Passung* in der Kirchenmusik eine wichtige Rolle. Seit dem Barock wurden die weltbesten Musiker beauftragt, Kompositionen für die Liturgie zu kreieren. Zeitgenössische Musik, die in einem Passungsverhältnis zum Glauben stand und die sich auch innovativ und abduktiv zur üblichen Tradition verhielt, verlebendigte den Gottesdienst durch seinen ästhetischen Glaubensausdruck, in dem zumindest gnadenhaft das Potential einer Glaubenserfahrung lag. Wort und Musik standen und stehen bis heute in einem sich ergänzenden oder auch in einem sich anfragenden und herausfordernden Verhältnis.⁹ Man könnte ähnlich wie in der nachmittelalterlichen Zeit auch heute wieder beginnen, herausragende zeitgenössische Musiker zu beauftragen, Musik für den Gottesdienst zu schreiben. Andererseits ist dabei zu sehen, dass sich neue kirchliche Musik oftmals in einem künstlichen sakro-popularen Musikstil bewegt, der nicht adaptionsfähig mit säkularer Musikkultur ist. Sicherlich passt auch nicht jeder säkulare Musikstil in eine mystische Feier. Dennoch könnte es sich lohnen, im großen Feld der Musikstile nach integrativer und adaptionsfähiger Musik zu suchen.

Und schließlich gibt es am Beispiel des Pilgers ästhetische Bewegungen als Wiederentdeckung alter Glaubensrituale, die momentan eine starke Rezeption erfahren. Es ist wiederum ein Ansatz der Glaubenskommunikation, der den kognitiven Bereich in den ästhetischen hinein überschreitet und vielleicht im Vollzug des Pilgers wieder darauf zurückkommt. Jedenfalls ist das Pilgern eine Ausdrucksform, die Menschen in ihrer Suchbewegung des Lebens, manche in ihrer Suchbewegung nach dem Absoluten, in Bewegung bringt. Darin sehe ich eine ästhetische Bewegung, die zum heutigen Menschen wieder passt, wie damals im Mittelalter. Das innere Motiv für eine Pilgerschaft hat sich sicher verändert, aber jene ist möglicherweise eine passende Form, in der Glaube gleichsam sinnlich ästhetisch in Bewegung kommen kann, in der Glaube dann auch kognitiv in eine Reflexion kommt und zu einer Erfahrung des Glaubens werden kann.

Alle drei Erscheinungen sind Wiederentdeckungen aus der Tradition der Kirche, die heute wieder nach einem ästhetischen Passungsverhältnis zum Leben der Menschen suchen.

Darüber hinaus gibt es im pastoralen Kontext unterschiedliche Ansätze einer ästhetischen Passung. Katholische und evangelische Gottesdienste werden im Fernsehen durch gezielte Illumination und indirektes Licht atmosphärisch bespielt. Vor allem Freikirchen nutzen ästhetische und emo-

⁹ Vgl. Jaschinski, Kleine Geschichte der Kirchenmusik, Freiburg im Breisgau 2004.

tionale Wege, den Glauben zu feiern und über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Katholische Festgottesdienste sind durch festliche Musik, Weihrauch und Gesang ästhetisch inszeniert. Sie suchen nach einer ästhetischen Passung, kirchliche Hochfeste mit allen Sinnen mitfeiern und erfahren zu können.

Ein weiterer Bereich sind Versuche, Pastoral vom sozialen Raum der Menschen her zu verstehen. Vor allem im Großstadtbereich sind Ansätze wahrzunehmen, die eine ästhetische Stadtkultur aufgreifen, um auf diese Weise in eine Passungsbeziehung zum Lebensmodus der Stadt zu kommen. Und schließlich werden von Diözesen und vor allem Jugendeinrichtungen die neuen Medien genutzt, um über Facebook, Internet u.ä. in einer ästhetischen Kommunikation zu stehen. Es ist das Bemühen, vor allem mit jungen Menschen zeitgemäß und passend zu kommunizieren und dabei an ästhetische Adaptionenpunkte anzuknüpfen.

Alle nun beschriebenen ästhetischen Passungserfahrungen, die von persönlichen und allgemeinen Wahrnehmungen stammen, sollen noch durch eine empirische Studie ergänzt werden. Studierende sollen selbst die Frage beantworten, welche ästhetisch-kulturellen Erwartungen und Vorstellungen sie an Angebote der Glaubenskommunikation haben.

2. Empirische Studie: Ästhetisch-kulturelle Erwartungen und Vorstellungen von Studierenden an Angebote der Glaubenskommunikation

Die Vorstellung der Ergebnisse der Umfragen, die in zwei verschiedenartigen Sonntagabend-Gottesdiensten und bei einer Mittwochabendveranstaltung der Katholischen Hochschulgemeinde in Tübingen durchgeführt wurden, soll an dieser Stelle die Bedeutung eines ästhetischen Passungsansatzes direkt an eine Zielgruppe zurückbinden und zentrale Fragestellungen für diese Forschungsarbeit eröffnen.

2.1 Motivation und Ziel der Umfrage

Ein Motiv für die Durchführung einer Umfrage war die Neustrukturierung in der Katholischen Hochschulgemeinde. Semesterangebote der Hochschulgemeinde entwickelten sich vielfältiger und differenzierter. Kulturelle Veranstaltungen, Projekte und Kurse bekamen Raum. Außerdem wurden leitende Softfacts entwickelt, deren Einlösung in Abfrage gebracht werden sollten. Das Anliegen der Umfrage war außerdem, die Wirkung und Passung

dieses Veränderungsprozesses bei einer größeren Menge Studierender abzufragen. Das Ergebnis schließlich der Umfrage sollte der Standortbestimmung für den Gemeinderat und dem Stand der Entwicklungen der Katholischen Hochschulgemeinde dienen und nächste Schritte und Konsequenzen aus den Ergebnissen aufzeigen.

Gleichzeitig war mitintendiert, die Umfrage für diese Arbeit zu verwenden. Die Ergebnisse sollten gleichsam Fragen und Problempunkte aufzeigen, die bei der Entwicklung des Modells der ästhetischen Passung zu beachten sind.

Aus dieser Ausgangsmotivation sind konkretere Fragen entstanden, deren Beantwortung durch die Studierenden die oben formulierten Erkenntnisse bringen sollten.

Ausgangsfragen waren, wie regelmäßig Studierende in den Studierendengottesdienst gehen und welche Gottesdienstform sie dabei präferieren. Daneben gab es die Frage, ob Studierende an allen Formen teilnehmen oder gezielt bestimmte Profile auswählen.

Zu dem gottesdienstlichen Bereich kamen die studentischen Abende am Mittwoch in Blick, die in den Veranstaltungsräumen der Katholischen Hochschulgemeinde stattfinden. Auch hier wurde das individuelle Favorisieren innerhalb der unterschiedlichen gestalterischen Profile abgefragt. Darüber hinaus war die Frage, warum jemand überhaupt zur Hochschulgemeinde kommt und welche Erwartungen und Motive ihn dabei bewegen. Neben diesem Herzstück der Umfrage wurden noch drei gezielte Interessen abgefragt: Die bereits benannten Softfacts und deren Wahrnehmbarkeit waren eine Frage, dann wollte der Gemeinderat wissen, ob er und seine Arbeit transparent sind, und schließlich kam der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit mit unterschiedlich praktizierten Instrumenten in den Fokus.

2.2 Methode

Bei der hier vorgestellten Umfrage handelt es sich um eine erste Pilotstudie innerhalb eines empirischen Forschungsprojekts, die das Ziel hat, zentrale Items herauszufinden, die für eine heutige Glaubenskommunikation von Bedeutung sind.

Das methodische Instrumentarium hat sich auf einen Fragebogen reduziert, der bei zwei Gottesdiensten und einer Mittwochveranstaltung verteilt wurde. Dadurch sind die dabei entstandenen Daten von einem sehr eingegrenzten Publikum bei zwei spirituellen Veranstaltungen und bei einer Podiumsdiskussion zustande gekommen. Auch die Anzahl derer, die den Fragebogen ausgefüllt haben, hätte durchaus größer sein können. Um eine

Entwicklung der Rückmeldungen beobachten zu können, wird in einem Abstand von zwei Jahren die Umfrage wiederholt werden. Dabei soll dann die Umfrage durch eine weitere Erhebungsmethode, die des qualitativen Interviews, erweitert werden. Außerdem sollen die Fragebögen dann weitere studentische Kreise erreichen, um über das typische katholische Studienmilieu hinausreichen zu können.

Dennoch zeigen die insgesamt 110 ausgefüllten Fragebögen eine interessante Tendenz wieder, wenn sie auf dem Hintergrund der genannten Bedingungen gelesen werden. Manche Antworten sind überraschend und andere hingegen können bereits gehegte Vermutungen bestätigen.

In einem zweiten Durchgang finden sich in der Auswertung der Umfrage Hypothesen, Tendenzen und Problembeschreibungen, die ein wissenschaftlich tieferes Hinschauen erfordern und Grundfragen an den Eingang dieser Arbeit zur ästhetischen Passung stellen. Diese werden nach der Vorstellung der Ergebnisse als Aufriss präsentiert werden.

2.3 Ergebnisse der Umfrage¹⁰

Insgesamt lässt sich feststellen, dass bei den teilnehmenden Studierenden einige Aspekte mit einem hohen Votum bewertet wurden. Daraus kann geschlossen werden, dass diese Aspekte bei Veranstaltungen in der KHG bereits gut erfüllt werden.

Die Erwartungen an die KHG und die Motivationen, dorthin zu gehen, unterscheiden sich in einigen Punkten zwischen den TeilnehmerInnen, die Mittwochveranstaltungen bzw, Sonntagabendgottesdienste besuchen.

Herausragende Erwartungen/Motivationen

Vier Punkte ragen in der Gesamtauswertung besonders heraus. Diese Punkte sind milieuübergreifend, sowohl für Mittwochbesucher als auch für Gottesdienstbesucher, besonders zutreffend.

Der stärkste Aspekt ist das Ziel, mit anderen Studierenden im eigenen Alter eine gute Zeit zu verbringen. Dieser Punkt fällt bei den Mittwochbesuchern besonders stark aus (92 % Stufe 1). Aber auch bei den restlichen Befragten kommt eine hohe Bewertung zustande (52 % Stufe 1).

Der soziale Aspekt wiegt besonders an den Mittwochabenden schwer. Man möchte in Kontakt kommen, es geht um Beziehung und Atmosphäre

¹⁰ Umfragebogen und Umfrageergebnisse der drei Umfragen finden sich im Anhang. Mit den sich dort befindlichen Ergebnisgrafiken lassen sich die Auswertungsergebnisse besser verstehen und nachvollziehen.

und um Erleben. Die Mittwochabende müssen infolgedessen so gestaltet sein, dass man miteinander in Kontakt kommt.

Gefolgt wird dieser Wunsch von dem Ziel bei der KHG mal zur Ruhe zu kommen. Bei allen Rückmeldungen der Studierenden ist dies ein herausragender Aspekt (ca. 50 % Stufe 1, mw=1,8).

Der Wunsch ist besonders an die Gottesdienste gerichtet. Man möchte mal zur Ruhe kommen. Gottesdienst soll weniger unterhalten, als ein Ort sein, an dem man zum Durchatmen und zum Nachdenken kommt. Momente der Stille scheinen im Gottesdienst besonders wichtig zu sein.

Außerdem gehen alle Befragten auch deshalb zur KHG, weil sie dem alltäglichen Trott entkommen wollen. Erstaunlich ist, dass dieser Wunsch bei den Mittwochbesuchern (71,4 % Stufe 1) noch stärker als bei den Gottesdienstbesuchern ausfällt (ca. 42 % Stufe 1). Die Besucher der KHG suchen in den Veranstaltungen der KHG eine Alteritätserfahrung. Es soll nicht noch einmal um dasselbe gehen wie im Studienalltag, sondern gerade diesem Alltag will man entfliehen.

Schließlich ragt ein vierter Aspekt heraus: Man möchte religiöse Erfahrungen machen. Bei den Mittwochbesuchern wird dieser Wunsch zwar mit Stufe 2 beantwortet, aber fast ohne Ausnahme (71,4 %). Die Erwartung an eine katholische Hochschulgemeinde scheint also primär eine spirituelle Kompetenz zu sein. Diesem spirituellen Alleinstellungsmerkmal von KHG mit der ihr zugesprochenen Kompetenz sollte im Programmangebot auf jeden Fall entsprochen werden. Es sollten Raum- und Zeitangebote zur Verfügung stehen, in denen religiöse Erfahrungen gemacht werden können.

Herausragende Aspekte den Gottesdienst betreffend

Zwei Aspekte stechen besonders in der Antwort der Gottesdienstteilnehmer heraus:

Vor allem bei den Sonntagabendbesuchern ist der Aspekt sehr wichtig, dass der Gottesdienst mit den Feiernden selbst etwas zu tun haben sollte (hohe Bewertung von Stufe 1 und 2, mw liegt bei 1,7 und 1,9). Selbst bei den Mittwochbesuchern wird der Aspekt als wichtig bewertet.

Auch die Vielfalt der vier unterschiedlichen Gottesdienste wird von allen Befragten sehr geschätzt. Die Bewertung bei den Mitfeiernden des Professorengottesdienstes fällt etwas breiter aus. Diese Bewertung lässt darauf schließen, dass die TeilnehmerInnen dieses Gottesdienstes die Vielfalt eher unterschiedlich bewerten.

Schließlich wird der Erlebnischarakter des Gottesdienstes bei den Teilnehmern des Bandgottesdienstes und bei den Mittwochbesuchern hoch und wichtig bewertet, bei den Besuchern des Professorengottesdienstes hingegen ist dieser Aspekt überhaupt nicht wichtig oder eher nicht passend.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass bei einer Mehrheit die vier unterschiedlichen Gottesdienste von Bedeutung und daher beizubehalten sind. Ebenfalls ist in der Gestaltung der Gottesdienste darauf zu achten, dass die Themen, Texte und Gestaltungen einen Lebensbezug zu den Studierenden haben.

Verhältnis von spirituellen zu kulturellen Angeboten

Das Verhältnis von spirituellem zu kulturellem Angebot wird von Mittwochbesuchern und Gottesdienstbesuchern unterschiedlich bewertet, was naheliegt.

Das spirituelle Angebot wird von allen Befragten als bedeutend und wichtig gewertet, wie auch schon aus dem oben beschriebenen Wunsch nach religiöser Erfahrung in der KHG zu vermuten war. Bemerkenswert ist, dass dieser Aspekt bei den Mittwochbesuchern sogar noch höher bewertet wird als bei den Gottesdienstbesuchern.

Die Bedeutung des Kulturprogramms in der KHG hingegen findet unterschiedliche Resonanz. Für die Mittwochbesucher ist das Kulturprogramm gleichsam konstitutiv – Stufe 1 wird mit 64,3 % bewertet und erreicht einen mw von 1,4. Diese Bewertung liegt im absoluten Spitzenbereich.

Ähnlich, aber nicht ganz so hoch, mit einer höheren Streuung zwischen Stufe 1 und 2, fällt die Bewertung bei den TeilnehmerInnen des Bandgottesdienstes aus. Relativ schlecht hingegen kommt die Kultur bei den Besuchern des Professorengottesdienstes weg. Das Kulturprogramm wird nicht von allen abgelehnt, kommt jedoch nur auf einen Mittelwert von 2,4.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Befragten auf ein ausgeglichenes Angebot von spirituellen und kulturellen Angeboten Wert legen.

Spaß, soziales Engagement und Freunde finden

Der Aspekt Spaß ist für die Mittwochbesucher äußerst wichtig (50 % Stufe 1). Für die Gottesdienstbesucher hingegen spielt der Aspekt im Gottesdienst keine große Rolle. Die Veranstaltungen am Mittwochabend sind eher eine Gegenwelt zum Ernst des Studienalltags. Daher wünschen sich viele, dass sie Spaß haben und vom Studieren abschalten können.

Ein zweiter Aspekt, der auch nur bei den Mittwochbesuchern heraussticht, ist der Wunsch nach sozialem Engagement. Hier scheint der Wunsch nach sozialem Kontakt und nach einem Dienst am Menschen größer und gewünschter zu sein. An den Mittwochabenden könnten beispielsweise unterschiedliche Angebote sozialen Engagements vorgestellt oder über Flyer ausgelegt werden.

Eigentlich schließt sich der Kreis mit dem Wunsch, vor allem an den Mittwochen, in der KHG Freunde zu finden. Dieser Aspekt spielt bei den

Gottesdienstbesuchern keine wesentliche Rolle. Bei Angeboten in den Räumen der KHG hingegen ist das soziale Kapital ein entscheidender Punkt.

Weniger wichtige Aspekte

Vier Aspekte passen nicht zu der Wunschliste der Befragten.

Sehr eindeutig wird die Frage negiert, ob die Studierenden im Gottesdienst unter sich sein wollen. Die Befragten haben kein Bedürfnis danach, sich von anderen kirchlichen Gruppen zu exkludieren. Erwachsene Teilnehmer oder Nicht-Studierende werden nicht als störend im Gottesdienst erlebt.

Auch der Aspekt, zur KHG zu gehen, weil ich wissen will, wie glauben geht, ist kein Wunsch, den die Befragten von der KHG erwarten. Aus dieser Erkenntnis ergeben sich zwei mögliche Hypothesen: Entweder haben Studierende keinen Bedarf nach Hilfen, Glauben zu lernen, oder sie erhoffen sich in diesen Fragen keine hilfreiche Antwort von der KHG. Dieser Frage könnte nochmals ausführlicher nachgegangen werden.

Verwundern mag auch die Rückmeldung, dass ein Kursangebot, vor allem im musikalischen Kursangebot, von den meisten nicht gewünscht wird. Diese Bewertung mag wohl daran liegen, dass in Tübingen für musikalisch Interessierte bereits ein vielfältiges Angebot zur Verfügung steht.

Schließlich suchen Studierende in der KHG keine Unterstützung für das eigene Studium. Auch hier lassen sich wieder wie oben zwei Hypothesen ausmachen: Entweder sind Unterstützungsangebote an der Uni bereits ausreichend angeboten oder Studierende rechnen nicht damit, dass sie in der KHG für ihr Studium eine Unterstützung bekommen könnten. Es ist zu empfehlen, auf jeden Fall weiter gezielte Modulangebote zu machen, die Studierenden Unterstützung für das Studium bieten könnten (Kurs „burn out“, „Prüfungsangst“ oder „Gesprächsführung“).

Einlösung der Softfacts

Die im letzten Jahr entwickelten Softfacts der KHG wurden bei der Umfrage ebenfalls abgefragt. Mit dieser Befragung sollte ein Bild darüber entstehen, inwieweit die vier Grundziele der KHG bereits umgesetzt sind.

Man kann sagen, dass das Willkommensein in der KHG ganz groß geschrieben wird und werden kann. Mit kaum einer Streuung und mit einer sehr eindeutigen Bewertung (73,9% Stufe 1) wird das Willkommensein in der KHG bewertet.

Mit ähnlichen Werten wird die Offenheit zu kommen und zu gehen rückgemeldet. Interessant ist dabei, dass die Mittwochbesucher diesen Aspekt mit noch durchschnittlich 20% mehr bewertet haben.

Mit ähnlich hohen Zahlen und einer sehr geringen Streuung wird die Möglichkeit attestiert, dass man in der KHG mitgestalten kann, wenn man möchte. Die Bewertung liegt ein wenig unter der Offenheitsfrage, aber nach wie vor bei einem Mittelwert von 1,5. Auch hier wird der Aspekt von den Mittwochbesuchern wieder mit 20 % höher bewertet.

Die Offenheit und die Mitgestaltungsmöglichkeit sind an den Mittwochen in der unmittelbaren Begegnung noch intensiver und stärker zu erfahren. Wahrscheinlich können sie in einer offeneren Veranstaltung, wie am Mittwochabend, stärker zur Geltung kommen als bei einem Gottesdienst.

Der letzte abgefragte Softfact wird am schlechtesten bewertet. Die Frage danach, ob die KHG ein kritischer Impulsgeber ist, wird eher schlecht bewertet. Die Gottesdienstbesucher melden noch einen durchaus akzeptablen Mittelwert von 1,8 zurück. Die Mittwochabendbesucher hingegen würden die Frage eher mit einem Nein beantworten (61,5 % Stufe 3). Dieser Aspekt ist in der KHG momentan am schlechtesten umgesetzt. Die Herausforderung an die KHG wird sein, mehr religiöse als auch politische Aspekte zur Sprache zu bringen, die Anstoß zu einem kritischen Umgang sein können.

Gemeinderat

Die Aufgaben des Gemeinderats sind bei den Befragten eher nicht bekannt. Die Antworten auf die Frage nach den Aufgaben fallen sehr breit mit einer hohen Streuung aus. Die Mittwochabendbesucher kennen die Aufgaben des Gemeinderats um vieles besser als die Gottesdienstbesucher. Hier stellt sich die Frage, wie die Gemeinderäte in den Gottesdiensten besser eingebunden werden könnten.

Mit der Arbeit des Gemeinderats als Koordinationsgremium der KHG hingegen sind die Befragten in einem hohen Maße zufrieden. Der Schwerpunkt liegt auf Stufe 1 und 2 und erreicht einen sehr guten Gesamtmittelwert von 1,8.

Medien der Öffentlichkeitsarbeit

Auch die Bewertung der unterschiedlichen Mittel der Öffentlichkeitsarbeit erfährt eine hohe Differenzierung.

Werbung und Information geschehen primär und hauptsächlich über Freunde. Beziehung und Kontakt untereinander scheinen nach wie vor die beste Öffentlichkeitsarbeit zu sein.

Facebook hingegen spricht nur eine ausgewählte Gruppe von Studierenden an. Der Wert dieses Mediums, um zu Informationen zu kommen, wird eher schlecht bewertet (mw=2,7).

Homepage, Flyer und Plakate sind wichtige Informationsquellen für unterschiedliche Gruppierungen. Diese drei Medien werden unterschiedlich

bewertet, haben aber für jeweils eine Gruppe von Studierenden einen hohen Wert.

Die Homepage spielt vor allem bei den Mittwochbesuchern eine große Rolle. Bei den Gottesdienstbesuchern wird dieses Medium mit einer hohen Streuung bewertet.

Die Flyer kommen erstaunlicherweise bei Mittwoch- als auch bei Gottesdienstbesuchern gut an. Sie scheinen eine wichtige Informationsquelle und vielleicht auch ein gut funktionierender Reminder zu sein.

Die Plakate wiederum kommen vor allem beim Mittwochpublikum gut an. Für die Gottesdienstbesucher spielen sie fast keine Rolle.

Das größte Bedürfnis nach guter Information über Homepage, Plakat und Flyer haben die Mittwochbesucher. Die Gottesdienste haben eine starke Regelmäßigkeit und einen klaren Rhythmus und erfordern daher keinen vergleichbaren Informationsfluss.

Schließlich erfahren die Ankündigungen im Gottesdienst eine hohe Streuung. Sie scheinen eine Informationsquelle zu sein, die wichtig und gut ist, kommen aber nicht an die Bedeutung von vor allem persönlicher Werbung über Freunde oder die Medien von Homepage, Flyer und Plakat heran.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass weiterhin unterschiedliche Kanäle der Öffentlichkeitsarbeit bedient werden sollten. Facebook scheint nur eine spezielle Gruppe anzusprechen, hat aber das Potential, gerade neue Studierende zu erreichen.

Vor allem die Mittwochabende brauchen eine erhöhte Öffentlichkeitsarbeit, da Studierende Abende gezielt besuchen.

2.4 Auffälligkeiten und herausfordernde Fragestellungen

Eine gravierende Beobachtung scheint mir zu sein, dass es zwar allgemeine Erwartungen von Studierenden an Kirche in der konkreten Gestalt der Katholischen Hochschulgemeinde gibt, wird in verschiedenen Kategorien jedoch näher nachgefragt, dann entsteht ein differenziertes Bild, das plural ist und das auf unterschiedliche Milieus schließen lässt. An sich ist dieses Ergebnis sehr erfreulich, da man von einem pluralen und milieudifferenzierten Publikum ausgehen kann und da sich die Teilnehmerschaft der KHG-Veranstaltungen nicht auf eine Kultur oder ein Milieu reduzieren und damit andere Kulturen ausschließen.

Diese Vielfalt und vielfältigen Vorstellungen zeigen sich zuerst in den Rückmeldungen auf das Konzept unterschiedlicher Gottesdienstprofile. Einigkeit lässt sich noch in der Erwartung einer persönlichen Lebensrelevanz konstatieren, im Bereich der ästhetischen Gestaltung gehen die Vor-

stellungen hingegen deutlich auseinander. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob ein Gottesdienst in unterschiedlichen Ästhetiken gestaltet werden darf, ob er sich an die kulturelle Ästhetik unterschiedlicher Milieus „anpassen“ soll oder ob es eine Einheitsästhetik gibt, die für unterschiedliche Milieus passen könnte.

In ähnlicher Weise gestalten sich die Ergebnisse zur Frage des Verhältnisses von spirituellen und kulturellen Angeboten. Auch hier finden sich ganz unterschiedliche Vorstellungen, welche kulturellen Veranstaltungen gewünscht bzw. gebraucht werden. Den einen reichen Kulturveranstaltungen im spirituellen Bereich und die anderen wünschen sich gerade im künstlerischen Bereich Angebote. Die kulturellen Erwartungen sind plural und es stellen sich wiederum Fragen: Wie kommen diese unterschiedlichen ästhetisch-kulturellen Vorstellungen zustande? Welchen Milieubezug gibt es dabei? Welche Faktoren müssen stimmen, dass ein Angebot zur persönlichen ästhetisch-kulturellen Vorstellung „passt“? Und welche Rolle im Sinne eines gelingenden Glaubenstransmitters spielt die Ästhetik? Es stellen sich in diesem Zusammenhang vorrangig Fragen nach der passenden Ästhetik und der passenden Kultur. Die passenden Angebote könnten dann Zeichen sein, die ästhetische und kulturelle Passungen ermöglichen können, was allerdings zu zeigen wäre.

Wiederum plural differenziert sind die Rückmeldungen zum sozialen Bedürfnis und zur Erwartung an die KHG, ein soziales Kapital vorzuhalten. Für einen Teil der Studierenden ist die KHG als ein Ort der Vergemeinschaftung sehr wichtig und für einen anderen Teil spielt der soziale Aspekt keine Rolle. Die Aspekte „Spaß“, „soziales Engagement“ oder „Freunde finden“ in unterschiedlichen Ausprägungen suchen Studierende hingegen in ihrem eigenen Biografisierungsprozess. Auch hier stellen sich jedoch Fragen, wie: Welche Form von Sozialisierung passt zu welchen Studierenden, zu welcher Ästhetik? In welcher Verbindlichkeit möchten Studierende sich sozialisieren? Zu welchem Zweck sind sie bereit sich zu treffen und unter welchen Bedingungen möchten sie sich engagieren, etwas lernen oder sich mit dem Glauben auseinandersetzen? Die Frage nach der richtigen *sozialen Passung* scheint eine wichtige Frage zu sein, um passende Rahmenbedingungen für ein *heutiges Glaubenslernen* zu ermöglichen und zu kreieren.

Schließlich ragen in der pluralen Differenzierung von Rückmeldungen vier Aspekte an Erwartungen heraus, die eine sehr große Zustimmung finden. Sowohl Gottesdienst- als auch Mittwochabendbesucher wünschen sich *mit anderen Studierenden* im eigenen Alter eine gute Zeit zu verbringen, in der KHG *mal zur Ruhe zu kommen*, dem *alltäglichen Trott zu entkommen* und *religiöse Erfahrungen* zu machen. Diese vier Aspekte stellen anschei-

nend eine Schnittmenge an ästhetischer Passung dar. Auch hier drängen sich Fragen auf: Welche Fragen und Suchbewegungen stecken hinter diesen vier Aspekten? Welche gesellschaftlichen oder privaten Faktoren tragen zu einer Passung bei? Welcher lebensweltliche Hintergrund führt zu diesen Bedürfnissen? Und welche Anknüpfungspunkte des Glaubens finden sich in den genannten populärkulturellen Bedürfnissen? Aus diesen allgemeinen Erwartungen stellen sich vorrangig zwei Forschungsfragen: Wie kommt die Lebenswelt und die Glaubenswelt in ein *Passungsverhältnis* und gibt es für diese *Passung eine Krieteriologie*?

In den Softfacts der KHG wurden wesentliche Haltungen aus dem christlichen Glauben und aus dem Bedürfnis von Studierenden mit Studierenden eher intuitiv formuliert. Es war ein Versuch, die Ästhetik und die Passung zu Studierenden aufzugreifen. Ob diese Haltungen, Softfacts, tatsächlich vermittelt werden und ob sie passen, wurde in der Umfrage ebenfalls abgefragt und einem „Check“ unterzogen. Auch hier wäre interessant, wie solche Haltungen systematisch entwickelt werden und welche Kriterien dafür leitend sein könnten.

Zusammenfassend stellen sich aus den Umfrageergebnissen zentrale Fragen, denen in dieser Arbeit ein Hauptforschungsbereich zukommen soll. Letztendlich geht es um die Frage nach einer *passenden Ästhetik* und einer *passenden Kultur*, die zu der Lebenswelt der Menschen passen und gleichzeitig auch Zeichen im Beziehungsverhältnis zur Tradition des Glaubens darstellen können. Diese Frage soll in dieser Arbeit genauer untersucht und für deren Antwort eine Krieteriologie angeboten werden.